

Liedpredigt zum Adventslied „Oh Heiland reiß die Himmel auf“ von Friedrich Spee (EG 7)

Ein Adventslied, das vielleicht nicht in die erste Reihe der superbekanntesten Adventsweisen gehört ist „O Heiland reiß die Himmel auf“ von Friedrich Spee. Es ist für mich eines der schönsten Adventslieder obgleich es nicht so lieblich daher kommt wie beispielsweise „Leise rieselt der Schnee“.

Wir singen die Strophen 1-2.

Als Friedrich Spee das Lied erstmalig drucken ließ schreiben wir das Jahr 1622. Friedrich Spee war Jesuit in Mainz und hatte sein Theologiestudium fast abgeschlossen. Friedrich Spee schrieb das Lied als der Mainzer Erzbischof und Kurfürst Johann Schweikard von Kronberg mehrere Hundert Frauen als Hexen hinrichten ließ. In jenem Jahr 1622 wütete zeitgleich in vielen Teilen Deutschlands und Europas die Pest, die unzählige Menschenleben forderte. Die Ermordung der Frauen als Hexen war wohl eine Reaktion auf die Pest, man lastete ihnen wohl die Pest an. Das war so ähnlich wie bei der großen europäischen Pestpandemie des 14. Jahrhunderts, als man unzählige unschuldige Juden in Judenprogromen als angebliche Auslöser der Pest ermordete. Friedrich Spee schrieb sein Lied aber auch als Reaktion auf den Dreißigjährigen Krieg, der damals bereits 4 Jahre wütete. Friedrich Spee stritt wohl als einer der ersten gegen die Folter, gegen die mutwillige Tötung unschuldiger Menschen und gegen den Krieg. Der Schrei gegen das Unrecht und angesichts der Gesundheitskatastrophe wird in der ersten Strophe seines Liedes zu einem Schrei zum Himmel: "O Heiland, reiß die Himmel auf..." Der Beginn des Liedes knüpft bei einem Ruf aus dem Jesajabuch im 43. Kapitel an: „Ach dass du den Himmel zerrissest und führest herab, dass die Berge vor dir zerflössen“ (Jes 63,19, Lutherausgabe 2017) Der Anfang des Liedes klingt im Zusammenhang mit Hexenverfolgung, Krieg und Pest nach einem Schrei in Verzweiflung. Beunruhigend, herb, beklemmend beginnt diese adventliche Weise.

Doch mündet dieser herbe, verzweifelte Schrei in Strophe zwei in lauter Hoffnungsbilder, die ebenfalls aus der prophetischen Tradition des Jesajabuches stammen. Strophe 2: „O Gott, ein' Tau vom Himmel gieß, im Tau herab, o Heiland, fließ. Ihr Wolken, brecht und regnet aus, den König über Jakobs Haus.“ Diese Worte sind beim Propheten Jesaja entlehnt. Dort heißt es: „Tauet, ihr Himmel, von oben, und die Wolken mögen den Gerechten regnen: es öffne sich die Erde, und sie sprieße den Heiland“ (Jes 45,8, lateinische Vulgata-Ausgabe der Bibel) Die Sprachbilder bei Jesaja gehen zurück auf die Natur im Heiligen Land. Dort ist die Natur wie auch die Landwirtschaft vom Regen im Winter und vom Tau am Morgen abhängig. Wenn es im Winter ausreichend regnet und in Folge dessen auch der Morgentau reichlich ist, dann blühen sogar in der staubigen und trockenen Steinwüste Blumen und die Wüste blüht über und über in bunten Farben. Wie der Regen so soll der neue König David aus dem Himmel herabkommen.

Wir singen Strophen 3-4

Und wie die Wüste in Israel danach mit Blumen blüht, so soll in den gesellschaftlichen Wüsten aus Hexenverfolgung, Krieg und Pest die Gerechtigkeit erblühen. Wie der Regen im Winter des Heiligen Landes und der frische Tau am Morgen Lebensspender sind, so sind auch Jesus in der Weihnatskrippe und der der später am Kreuz hingerichtete Jesus Lebensspender. „O Erd, schlag aus, schlag aus, o Erd, dass Berg und Tal grün alles werd. O Erd, herfür dies Blümlein bring, o Heiland, aus der Erden spring.“ – in der dritten Strophe werden diese sprachlichen Vergleiche des Jesajabuches zwischen dem Heiland und der Gerechtigkeit und dem Regen und der blühenden Wüste von Friedrich Spee ausgebreitet.

„Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt, darauf sie all ihr Hoffnung stellt? O komm, ach komm vom höchsten Saal, komm, tröst uns hier im Jammertal.“ Mit der 4. Strophe wird deutlich, der Lieddichter spricht stellvertretend für die christliche Gemeinde im Speziellen und

die ganze Welt im Allgemeinen und überhaupt für alle, die das Lied singen. Wenn Friedrich Spee mit der Gemeinde und der ganzen Welt auf Jesu Kommen hofft, dann hofft er wohl auch auf die leibliche Wiederkehr Jesu, mit der die noch ungerechte und dem Tod unterworfenen Welt grundlegend verändert werden soll. Kommt Jesus wieder, dann gibt es kein Leid, kein Geschrei und keine Schmerzen mehr, nicht Tod und auch keine Tränen, wie es in der Offenbarung des Johannes im Neuen Testament prophezeit wird. Friedrich Spee hoffte wohl angesichts von Hexenverfolgung, Krieg und Pest auf eine leibliche Rückkehr Jesu auf die Erde.

Wir singen die Strophen 5-6.

Aber die Welt und die Gemeinde müssen aushalten, dass sich die Hoffnung Jesajas und die Hoffnung, die mit Jesus verbunden ist, noch nicht vollständig erfüllt hat. Der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber sagte einmal: „Juden und Christen haben eines gemeinsam, sie warten. Juden warten auf den Messias und Christen warten darauf, dass er wiederkommt.“ Die Welt und die Gemeinde und jeder einzelne Christ stehen in dieser Spannung zwischen dem schon Verheißenen und dem noch nicht restlos Erfüllten. Friedrich Spee macht das in starken Gegensätzen deutlich: „höchsten Saal – Jammertal“, „Sonne – Schein – Finsternis“, „Elend – Vaterland“. In diese Spannung hinein ertönt eine anklagende Frage: „Wo bleibst du Trost der ganzen Welt“. Auf sie folgen flehende Bitten in Strophen 5+6.

„O klare Sonn, du schöner Stern, dich wollten wir anschauen gern;
o Sonn, geh auf, ohn deinen Schein in Finsternis wir alle sein.“

„Hier leiden wir die größte Not, vor Augen steht der ewig Tod.
Ach komm, führ uns mit starker Hand vom Elend zu dem Vaterland.“

Ähnlich wie Paul Gerhards Adventschoral „Wie soll ich dich empfangen“ und der Adventschoral „Die Nacht ist vorgedrungen“ von Jochen Klepper weißt die Adventsweise von Friedrich Spee über die Entstehungszeit des Lieddichters hinaus. Noch immer gibt es

Ungerechtigkeit, Elend und Leid, Krankheit, Not und Krieg und Tod. Manch Kranker steht in einer ähnlichen Spannung zwischen der verheißenen und der noch unvollendeten Erlösung.

Friedrich Spee ließ sein Lied in eben jener schwebenden Spannung enden. Der einzige Ausblick aus jenem Schwebezustand sind die flehenden Bitten wie jene am Ende seines Liedes: „Ach komm führ uns mit starker Hand vom Elend zu dem Vaterland.“ Aber diese flehentlichen Bitten bleiben letztlich unbeantwortet. Der Himmel reißt noch nicht auf, er bleibt zu. Wir bekommen kein Bild vom Himmel vor Augen gemalt. Friedrich Spee beschreibt nicht in anschaulichen Sprachbildern, was er ganz konkret im Himmel erwartet.

Wir singen die 7. und damit letzte Strophe

Die Spannung, die Friedrich Spee offenließ, wurde nicht immer ausgehalten. Davon zeugt die 7. und letzte Strophe des Liedes, sie wurde schon um 1630 von einem unbekanntem Dichter an den originalen Liedtext angefügt. Da wird plötzlich der Himmel aufgemacht. Wir können in den höchsten Saal hineinschauen und sehen, was dort einst geschehen wird: Da wollen wir all danken dir, unserm Erlöser, für und für; da wollen wir all loben dich zu aller Zeit und ewiglich. Ich deute diese letzte Strophe aber nicht als eine Verwässerung der vorhergehenden Originalstrophen von Friedrich Spee. Vielmehr lese ich in der letzten Strophe auch einen Ausblick auf das Weihnachtsfest, auf das wir zugehen.

So weist das Lied auf jene besondere Heilige Nacht hin, in der die Engel den Hirten ihre besondere Botschaft verkündeten, wie es von Lukas in seiner Weihnachtsgeschichte beschrieben wurde:

„Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; 11 denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. 12 Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. 13

Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: 14 Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.“

Am Heiligen Abend und in der Heiligen Nacht vom 24. auf den 25. Dezember erwacht für ein paar Stunden der Friede der Welt und wir bekommen jedes Jahr einen Ausblick, der uns über den Schwebezustand von Verheißung und Erfüllung hinausblicken lässt, gleich der 7. Strophe des Liedes „Oh Heiland reiß die Himmel auf“.

„Da wollen wir all danken dir, unserm Erlöser, für und für; da wollen wir all loben dich zu aller Zeit und ewiglich.“

Last uns in dieser Adventszeit voll Freude auf den Heiligen Abend und die Heilige Nacht zu gehen. Und möge sich in ein paar Wochen zum Weihnachtsfest das Hoffnungslicht in unserer finsternen Welt neu ausbreiten.

Amen. Und der Friede Gottes...